Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Sonnabend, 2. Oktober 1971

6. Jahrgang ● Nr. 199 (1 493)

Preis 2 Kopeken

Maschinen stürmen „weiße Felder"

Auf den Baumwollfeldern des Südens unserer Republik ist eine reiche Ernte des „weißen Goldes" gereift. Die Ackerbauern des Gebiets Tschimkent übernahmen nach Berechnung ihrer Möglichkeiten erhöhte Verpflichtungen: 300 000 Tonnen Kasachstaner Baumwolle an den Staat zu liefern. Ihr Arbeitsgeschenk widmen sie dem 54. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Die weiße Ernte hat den Höhepunkt erreicht. Man hat beschlossen, 70 Prozent der gesamten Baumwolle mit Kombines abzuernten. 2 700 „blaue Schiffe" arbeiten auf den Feldern. Täglich werden 11 000 Tonnen Rohbaumwolle an das große Lager des Gebiets abgeliefert, davon 7 000 Tonnen aus den Bunkern der Kombines.

An der Spitze der Wetteifernden steht der Kolchos „III. Internationale", der täglich 200 Tonnen Rohbaumwolle zur Annahmestelle befördert.

Die Felder des Kolchos „III. Internationale" sind weiß, als seien sie mit Neuschnee bedeckt. Die Zweige der Baumwollsträucher sind dicht mit offenen weißen Kapseln behängt. Die in der Sonne gereiften Körbchen sind bereit, den Menschen ihre reichen Gaben zu schenken. Es scheint, als ob die Steppenschiffe auf einem weißen Meer dahinschwimmen und ihre blauen Bunker sehen wie Segel aus.

„Die Entblätterungsbearbeitung der Sträucher wurde von den Fliegern des Ksyl-Ordaer Fliegertrupps schnell und qualitativ ausgeführt", erzählt der Kolchosvorsitzende Johann Schmidt. „Auf die Grundstücke, die nach der chemischen Bearbeitung die Blätter abgeworfen hatten, führten die Mechanisatoren sofort 24 Kombines. Als erste begannen die Baumwollzüchter der 4. Brigade die mechanisierte Kapselsammlung. Die Brigade wird von dem Kommunisten Gerhard Bettinger geleitet. Ihre Baumwolle ist sehr geraten.

Nach einigen Minuten lenkten die Kombineführer Adam Walter, Wilhelm Volmer, Abraham Löwen und Eugen Müller ihre Steppenschiffe zu den Wagen, die am Feldrand standen. Die Minutenpause ausnützend, stelle ich Adam Walter die Frage: „Wie geht die Arbeit?"

„Ausgezeichnet. Wenn die Ernte gut ist, arbeitet es sich angenehmer."

„Wieviel Tonnen laden Sie am Tag aus dem Bunker?"

„Sechs — acht."

„Ihre Verpflichtung?"

„Nicht weniger als 100 Tonnen einsammeln."

Unter den Fahrern entfaltet sich der sozialistische Wettbewerb. Jetzt ist die dritte Brigade voran, die von Islam Chalikulow geleitet wird. Sie haben über 600 Tonnen Rohbaumwolle abgeliefert. An zweiter Stelle steht die 6. Brigade. Die Brigadenkollektive, die von den Kommunisten Islam Chalikulow und Viktor Schreiner geleitet werden, wetteifern schon lange miteinander. Die Brigade Nr. 2, deren Brigadier die namhafte Baumwollzüchterin der Republik, Trägerin des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners, Maria Albeck ist, belegt vorläufig den dritten Platz. In ihrer Brigade befindet sich die Samenbaumwolle, und das Einsammeln wird vorwiegend manuell geführt. Hier sind die Hektarerträge schwerwiegend: 31 Zentner gegenüber der 24 laut Plan.

Der Kolchosvorsitzende J. Schmidt nennt die Namen der Besten: August Leffi und Albert Müller aus der dritten Brigade, die sich verpflichtet haben, in der Saison 150 Tonnen Baumwolle zu sammeln, der Kommunist Nikolaus Schulz, Heinrich Bechthold und Herbert Timm aus der sechsten Brigade, die jeder 120 Tonnen sammeln wollen.

Im manuellen Einsammeln zeichnen sich Machkam Aulbajewa und Sarwa Jusupowa aus der ersten Brigade aus, die täglich 210 — 215 Kilo Baumwolle einsammeln. Nadja Borsilo aus der vierten Brigade, Maria Schilling aus der dritten liefern täglich nicht weniger als 200 Kilo ab.

27 Großkarren befördern die Baumwolle zum Dshetyssaier Baumwollreinigungswerk. Bei der Transportierung der Baumwolle zeichnen sich die Mechanisatoren Aman Kudratow und Fritz Eichholz aus.

Die Schaffenden des Kolchos „III. Internationale" haben große Pläne. Sie wollen 3 900 Tonnen Baumwolle statt der 3 200 laut Plan vorgemerkten liefern. Dazu sind alle Möglichkeiten vorhanden. Auf den Plantagen, die eine Fläche von 1 250 Hektar einnehmen, arbeiten 520 Menschen. Unter ihnen sind die Kolchosbauern, Schüler der Oberklassen der örtlichen Schule, 150 Personen kamen aus Tschimkent zu Hilfe. Eine reiche Ernte wurde erzielt und jetzt ist es die Aufgabe, sie einzuheimsen.

W. BORGER,
Sonderkorrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Tschimkent

Neuer Maschinentyp gemeistert

Dieser Moment war für die Landmaschinenbauer des Werks „Zelinogradselmasch" sehr feierlich. Der erste hydrofizierte Mineraldüngerstreuer neuer Art 1-RMG-4 verließ die mechanische Montagehalle Nr. 1. Er besitzt gute technische Daten. Seine Leistungsfähigkeit beträgt 12 Hektar pro Stunde. Er wiegt 1 450 Kilo, seine Leistungsfähigkeit beläuft sich auf 4 000 Kilo. Die Streubreite kann im Bereich von sechs bis vierzehn Metern reguliert werden. Das Aggregat aus einem Traktor der Marke „Belarus" und dem Düngerstreuer betreut nur ein Mechanisator. Der 1-RMG-4 ist imstande, alle Arten Mineraldünger zu streuen. Er sichert eine hohe Qualität der Düngung, unabhängig von der Geschwindigkeit des Ganges.

Diese salatfarbene Maschine begleiteten alle in der Halle Nr. 1. Beschäftigten. Auch die Werktätigen der anderen Hallen fanden sich auf dem Betriebsgelände zu einem Meeting ein, auf dem der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Nikolai Sudajew, der Werkdirektor Pawel Galenko, der Veteran dieses Betriebs, Schlosser der mechanischen Montagehalle Nr. 1 Nikolai Mischin und der Dreher der Halle Nr. 5 Ordenträger Alexej Skurlatow sprachen.

Der Mineraldüngerstreuer 1-RMG-4 ist nicht der einzige auf der Welt. Zur Zeit sind im Werk „Zelinogradselmasch" schon 20 seiner „Brüder" fertig montiert. Wie Nikolai Mischin auf dem Meeting im Namen seiner Kollegen versprach, wird die Halle Nr. 1 zu Ehren des 54. Jahrestags der Großen Oktoberrevolution bis zum 7. November 1 000 funkelnagelneue solcher Düngerstreuer verlassen. Der Werkdirektor Pawel Galenko teilte mit, daß die Ackerbauern des Landes schon im Frühling 1972 imstande sein werden, 17 Millionen Hektar mit diesem Streuer zu düngen. Weiter wird es noch schneller gehen. Bis zum Abschluß des 9. Planjahrfünfts werden an die 100 000 Düngerstreuer das Tor des Werks „Zelinogradselmasch" verlassen und in verschiedenen Orten des Landes Anwendung finden, besonders aber dort, wo die Saatschläge nicht groß sind und im Umbruchsverfahren geackert werden.

J. BITTNER

Zelinograd

Antoschkins Initiative aufgegriffen

Als erste in der Kimpersaer Erzgrubenverwaltung schloß sich dem sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 54. Jahrestags der Oktoberrevolution das Kollektiv der mechanischen Reparaturhalle an, das das Wort gab, seine sozialistischen Verpflichtungen vorfristig zu erfüllen. Im Laufe der letzten drei Monate ist das Kollektiv an der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs der Erzgrubenverwaltung, wobei es im August den Produktionsplan um 104 Prozent bei Einsparung des Lohnfonds erfüllte.

Die besten Resultate erzielte die Brigade für Reparatur der elektrischen Ausrüstung, die Elektroschlosser Peter Klassen, Pjotr Besuglow, Wassili Reschewski, Max Herwegh, der Wickler Peter Schröder. Systematisch überbieten sie den Produktionsplan.

Bestleistungen erzielt auch die Reparaturbrigade von Karl Stresmann, zu der auch der Dreher Johann Peters gehört, einer der besten Rationalisatoren der Halle. Er folgte als erster dem Ruf des Baggerführers des Bergbauanreicherungskombinats von Sokolowka-Sarbai, des Helden der sozialistischen Arbeit Antoschkin, den Fünfjahrplan in vier Jahren zu erfüllen.

Außer der Reparatur der Grubenausrüstung leisten die Arbeiter der Werkstatt den benachbarten Kolchosen und Sowchosen Hilfe, indem sie auf Bestellungen dieser Wirtschaften Ersatzteile für Traktoren, Kombines und mechanisierte Tennen herstellen.

E. WARKENTIN

Gebiet Aktjubinsk

Kampfgeist der Parteiorganisationen erstarkt

DSHAMBUL. (KasTAG). Das Plenum des Gebietsparteikomitees erörterte das Referat des Zweiten Sekretärs des Gebietsparteikomitees K. I. Lichatschow über die weitere Erhöhung der Rolle der Grundparteiorganisationen in der Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags.

Die Parteiorganisation des Bergwerks Aksai unterstützte aktiv die Einbürgerung von Abbaufördererin in die Bergbauarbeiten. Die Steuerung der Brecher- und Sortierfabrik wurde automatisiert, ihre Entwurfskapazität wurde bedeutend überboten. Die Bergleute lieferten in neun Monaten etwa 90 000 Tonnen Warenerz über den Plan hinaus.

Die Parteiorganisation des Kirow-Kolchos Rayon Merke wurde zum kämpferischen Organisator des Aufstiegs der Wirtschaft. Fast alle Kommunisten arbeiten unmittelbar in der Produktion. Die Parteiorganisation dringt tief in die Ökonomik ein, bekundet ständige Sorge um die Steigerung der Verantwortung der Kommunisten und aller leitenden Kader für die bearbeitete Sache und die Festigung der Arbeits- und der Staatsdisziplin. Die in allen Arbeitsabschnitten geschaffenen Parteigruppen unterstützen aktiv alles Neue und Fortschrittliche.

Die Leitung der Grundparteiorganisationen seitens der Stadt- und Rayonparteikomitees wurde qualifizierter und konkreter. Zum System wurde die Durchführung von Seminaren in Fragen des Parteiaufbaus mit den Sekretären, Mitgliedern der Parteibüros, Leitern der Betriebshallen und Parteiorganisationen, Beratungen zwecks Erfahrungsaustausch, theoretischer und praktischer Konferenzen sowie die Entgegennahme von Rechenschaftsberichten der Parteikomitees und einzelner Kommunisten.

Die Parteiorganisationen haben die ideologische und politische Massenarbeit bedeutend verbessert. Zugleich vermerkte die Plenartagung, daß es in der organisatorischen und politischen Arbeit der Grundparteiorganisationen noch eine Reihe von Mängeln gibt.

Der vom Plenum angenommene Beschluß ist auf die weitere Verstärkung der Rolle der Parteiorganisationen im Kampf für die Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU gerichtet.

Morgen — Tag des Lehrers

Hoher Titel

Lehrer... Unter Hunderten Berufen ist dieser zweifellos einer der wichtigsten und ehrenvollsten. Denn dem Allerteuersten — den Kindern — widmet der Lehrer sein ganzes Leben. Ehrenvoll ist seine Tätigkeit — die Tätigkeit im Namen der Gegenwart und Zukunft. Und das traditionelle Fest — der Lehrertag — ist ein Zeugnis der tiefen Achtung dieser erhabenen Tätigkeit von seiten des Volkes.

Nachstehend bringen wir einige Interviews, die dem TASS-Korrespondenten am Vorabend des Festes gewährt wurden.

F. G. PANATSCHIN, Erster Stellvertreter der Minister für Bildungswesen der UdSSR:

Auch die Ziffern sprechen von vielem. In unserem Land arbeiten heute etwa 2 000 800 Lehrer. 49 Millionen Schülern weisen sie den bezaubernden, aber nicht leichten Weg zum Wissen. Mit dem Goldenen Stern des Helden der sozialistischen Arbeit wurden 81 Lehrer gewürdigt, „Verdienter Lehrer der Schule" — diesen ehrenvollen Titel tragen über 30 000 Mitarbeiter der Schule. Und über 240 000 sind „Aktivisten der Volksbildung".

Volkslehrer... Heute ist er auch eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Viele Tausende und aber Tausende Pädagogen sind Deputierte der obersten Machtorgane, der örtlichen Sowjets.

Jedes Jahr vervollständigen sich die Reihen der großen Lehrerarmee. Ihre erste Unterrichtsstunde erteilten in diesem Jahr über 150 000 junge Fachleute.

W. M. CHWOSTOW, Präsident der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR:

Das heutige Fest — der Lehrertag — ist ein besonderes. Es wird im Jahr des XXIV. Parteitags der KPdSU, im Jahr, das den Fünfjahrplan eröffnet, begangen. Eines ihrer Hauptziele ersieht die pädagogische Wissenschaft darin, der Schule die großen von dem Parteitag gestellten Aufgaben lösen zu helfen. Zum Schluß des Fünfjahrplans muß der Übergang zur allgemeinen Mittelschulbildung vollendet werden. Und das stellt viele neue Probleme sowohl vor der Schule als auch vor der pädagogischen Wissenschaft.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt fordert von der Schule bedeutende Veränderungen im Inhalt der Bildung. Und das fordert seinerseits die Ausarbeitung neuer Programme, Lehrbücher und methodischer Hilfsmittel. In der Akademie wurden über 50 Lehrbücher vorbereitet.

Große Aufmerksamkeit schenkte der XXIV. Parteitag der Erziehungsarbeit, der Bildung bei der heranwachsenden Generation einer kommunistischen Weltanschauung.

Die führende Rolle kommt dabei der Erziehung der Schüler am Vermächtnis W. I. Lenins, am Beispiel seines Lebens und seiner Tätigkeit zu. Und wie helfen dabei die Wissenschaftler der Schule? Ich möchte die von der Akademie vorbereitete Sammlung der Werke von W. I. Lenin erwähnen. Sie nahm Werke auf, die die Schüler der Oberklassen studieren. Zu Handbüchern der Lehrer sind die Sammlungen „W. I. Lenin über die Bildung und Erziehung", „Den Schülern über W. I. Lenin", „Die Ideen W. I. Lenins im Literaturunterricht", „Das Lenin-Thema in der Arbeit des Lehrers für Geschichte" geworden. Sich nach den Weisungen des XXIV. Parteitags über die Formung eines neuen Menschen richtend, legten die Mitarbeiter der Akademie ein weites Programm der Erziehungsarbeit in der Schule vor. Eine große Rolle kommt dabei der Tätigkeit der Komsomol- und Pionierorganisation zu. Außerdem ist ein neues Programm in der Gesellschaftskunde vorbereitet worden.

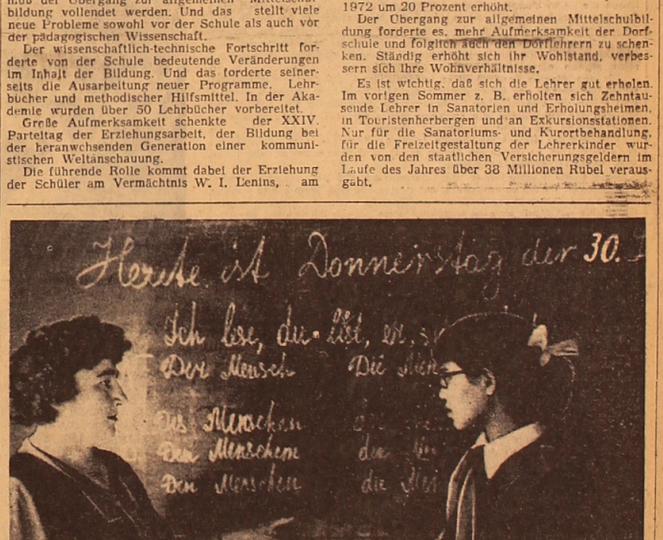
T. P. JANUSCHKOWSKAJA, Vorsitzende des ZK der Gewerkschaft der Mitarbeiter der Volksbildung, Hochschule und wissenschaftlichen Institutionen:

Die Hauptaufgabe unserer Gewerkschaft ist die Fürsorge um die Arbeit des Lehrers, seine Gesundheit und Erholung, die wissenschaftliche Arbeitsorganisation... Heutzutage ist dieser Begriff in das Schulleben organisch eingegangen. Auf Initiative der Gerwerkschaft sind in mehreren Republiken und Gebieten schöpferische Gruppen und Räte geschaffen. Indem letztere die Erfahrungen einzelner Schulen verallgemeinern, arbeiten sie Empfehlungen aus, die es ermöglichen, die Zeit des Lehrers rationeller auszunutzen, die technischen Unterrichtsmittel weitgehender einzubürgern. „Zu einer echten Schule der neuesten Erfahrungen sind die Schau-Wettbewerbe, wissenschaftlich-praktische Konferenzen und Seminare geworden, auf denen sich die Lehrer mit den neuesten Leistungen der pädagogischen Wissenschaft und Praxis bekannt machen.

Den Beschlüssen des XXIV. Parteitags gemäß wird das Gehalt aller Lehrer ab 1. September 1972 um 20 Prozent erhöht.

Der Übergang zur allgemeinen Mittelschulbildung forderte es, mehr Aufmerksamkeit der Dorfschule und folglich auch den Dorflehrern zu schenken. Ständig erhöht sich ihr Wohlstand, verbessern sich ihre Wohnverhältnisse.

Es ist wichtig, daß sich die Lehrer gut erholen. Im vorigen Sommer z. B. erholten sich Zehntausende Lehrer in Sanatorien und Erholungsheimen, in Touristenherbergen und an Exkursionsstationen. Nur für die Sanatoriums- und Kurortbehandlung, für die Freizeitgestaltung der Lehrerkinder wurden von den staatlichen Versicherungsgeldern im Laufe des Jahres über 38 Millionen Rubel verausgabt.



Die erfahrene Deutschlehrerin der Achtklassenschule des Sowchos „Saretschny", Lenin-Rayon, Gebiet Nordkasachstan, Paulina Rekina weiß aus ihrer 26jährigen Praxis, wie wichtig es ist, die grammatischen Kenntnisse der Schüler aufzufrischen.

UNSER BILD: Lehrerin Rekina und die Schülerin der 8b Shenja Kakekowa

Foto: D. Neuwirt

Delegation der KPdSU in Indien eingetroffen

NEU-DELHI. (TASS). Eine Delegation der KPdSU ist zum IX. Parteitag der Kommunistischen Partei Indiens in Neu-Delhi eingetroffen. Der Delegation, die unter Leitung von D. A. Kunajew, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans steht, gehören an: G. I. Wastschenko, Mitglied des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine von Charkow A. I. Schibajew, Mitglied des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU von Saratow R. A. Uljanowski, stellvertretender Leiter der Abteilung Ausland des ZK der KPdSU, und P. W. Kuzobin Sektorleiter in der Abteilung Ausland des ZK der KPdSU. Auf dem Flughafen wurde die Abordnung von Bhupesh Gupta, Mitglied des Zentralsekretariats der Kommunistischen Partei Indiens und anderen führenden Funktionären der KP Indiens willkommen geheißen.

Unsere Wochenendausgabe

Der Kapitän
● Von Nelly WACKER
Seite 2

Neue Gedichte
● Von Rosa PFLUG, Alexander BRETTMANN und Hermann ARNHOLD
Seite 3

Im Wirbelsturm
Romanauszüge
● Von Andreas SAKS
Seite 3

Jetz sin mr uns quitt
Schwank
● Von Georg HAFENER
Seite 4

Kulturarbeit ständig im Blick halten

Die geistigen Interessen der Werktätigen unseres Gebiets, das Niveau ihrer Kultur standen und stehen ständig im Blickfeld unserer Parteiorganisationen. Sie wenden mannigfaltige Formen und Methoden in der ästhetischen Erziehung der Menschen, der Entwicklung ihres künstlerischen Geschmacks an.

Ausgerüstet mit den Beschlüssen des XXIV. Parteitags haben die Mitarbeiter der Kulturanstalten des Gebiets eine Reihe von Maßnahmen für die Verbesserung des ideologischen Inhalts der Klub- und Bibliothekarbeit durchgeführt. Die Gebietsverwaltung für Kultur und der Gebietsrat der Gewerkschaften erarbeiteten einen Plan für die Propagierung der Materialien des Parteitags. Die Rayonabteilungen für Kultur der Rayons Susakski, Tschardara, Leninskoje legten auf dem Gebietsrat der Kulturverwaltung über diese Arbeit Rechenschaft ab.

In der Puschkin-Gebietsbibliothek wurden mehrere methodische und bibliographische Lehrmittel für die Dorfbibliotheken vorbereitet: „Kasachstan — von Parteitag zu Parteitag", „Die Sache der Partei — Sache des ganzen Volkes" usw.

Die materielle Basis der Kulturstätten wurde auf Rechnung der staatlichen Investitionen bedeutend gefestigt. Im Gebietszentrum wurde ein schönes Schauspielhaus mit 750 Plätzen gebaut, die Gebäude des Gebietsmuseums und der Philharmonie wurden renoviert und rekonstruiert sowie mehrere Kulturhäuser und Kulturpaläste in Rayonzentren, Städten und Dörfern errichtet.

Im zweiten Unionswettbewerb der Dorfklubs, der vom Ministerium für Kultur der UdSSR, dem Sekretariat des Zentralkomitees des Komsomol, vom Redkollegium der „Prawda", dem Komitee für Radio und Fernsehen des Ministerrats der UdSSR erklärt worden war, nahmen im Gebiet 105 Klubs teil, darunter haben 11 Klubs die Bedingungen des Wettbewerbs erfüllt.

Am Festival der Laienkünstler waren 913 Kollektive beteiligt. Das sind etwa 15 000 Personen.

Heute ist das Leben der Viehzüchter der entlegenen Farmen ohne die Betreuung durch Wanderklubs nicht denkbar. Im Gebiet gibt es 156 Autoklubs. Im Sommer sowie im Winter kommen diese Klubs in die entferntesten Reviere, um die kulturellen Bedürfnisse der Hirten zu befriedigen. Für die Schäfer werden Vorlesungen gehalten, Konzerte gegeben, Filme vorgeführt.

Besonders beliebt sind die Mitarbeiter der Wanderklubs, die Genossen Dshandarbekow, Tortajew (Rayon Sairamski), M. Kurmanbajew (Rayon Bugunski), K. Tolenow und T. Mombekow (Rayon Susakski) bei den Viehzüchtern.

Die Volksuniversitäten sind bei uns zu einer wichtigen Form der politischen Bildung und Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen geworden. Im Gebiet funktionieren 18 Volksuniversitäten, die von 311 Personen besucht werden.

Das Gebiets-, die Stadt- und Rayonparteikomitees sowie die Sowjetorgane interessieren sich ständig für die Tätigkeit der Kulturstätten, da diese ja ein Bestandteil der ganzen ideologischen Arbeit ist.

Allein in den letzten 2 — 3 Monaten wurden die Fragen der Kulturarbeit auf der Tagung des Gebietssowjets der Werktätigendeputierten, auf dem Büro des Gebietsparteikomitees sowie in den Rayon- und Stadtparteiorganisationen erörtert. Das regte die Kolchosvorstände, die Direktoren der Sowchose, die Grundparteiorganisationen an, sich mit dieser Arbeit gründlicher zu befassen, die Bedürfnisse der Kulturstätten mehr zu beachten und den Inhalt dieser Arbeit besser zu gestalten.

Gegenwärtig sind alle Bemühungen der Landschaftenden darauf gerichtet, das „weiße Gold" ohne Verluste einzubringen, der Verpflichtung, 300 000 Tonnen Rohbaumwolle an den Staat zu verkaufen, nachzukommen, den Fünfjahrplan in allen Kennziffern vorfristig zu erfüllen. Dabei spielen auch die Kulturstätten keine geringe Rolle. Es wurden 30 Agitationsbrigaden für die Betreuung der Baumwollzüchter gebildet, darunter sind das Theater für junge Zuschauer des Klubs „Stroitel", der Volkszirkus des Palastes der Hüttenarbeiter, das Estradenorchester des Kulturpalastes der Zementarbeiter u. a.

Für die kulturelle Massenarbeit stehen uns heute 657 Klubanstalten und 662 Bibliotheken zur Verfügung.

Im 9. Planjahrfünft wird das Netz der Kulturanstalten weiterentwickelt. Im Gebiet Tschimkent sollen zusätzlich 256 Bibliotheken und 161 Klubs eröffnet werden, darunter in der ländlichen Gegend — 408 Kulturstätten. Doch nicht allein die materielle Basis sichert den Erfolg der Kulturarbeit. Man soll für neue interessante Formen der kulturellen Betreuung und der Erholung der Werktätigen sorgen. Wir müssen ihre Interessen, die Ansprüche verschiedener Gruppen der Bevölkerung gründlicher erforschen.

Die großen und verantwortlichen Aufgaben, die der XXIV. Parteitag der KPdSU vor uns gestellt hat, verlangen, das Leitungsniveau der Arbeit der Kulturherde durch die Parteiorganisationen zu heben, damit die Kulturstätten zum wichtigen Werkzeug in der Verwirklichung der Aufgaben in der kommunistischen Erziehung der Sowjetmenschen werden.

M. RUSTEMOW,
Instrukteur
des Gebietsparteikomitees
Tschimkent

Bevorstehender Musikkongreß in Moskau

Ein internationales Musikforum wird Anfang Oktober in Moskau stattfinden. Prominente Komponisten und Kritiker aus etwa 50 Ländern werden in der Hauptstadt der UdSSR eintreffen, um an der Generalversammlung des internationalen Musikrates und an dem internationalen Musikkongreß teilzunehmen.

Darüber informierte auf einer Pressekonferenz in Moskau Tichon Chrennikow, Vorsitzender des sowjetischen Komponistenverbandes. Unter den Gästen des Kongresses nannte Tichon Chrennikow, Georges Auric, Andre Jolivet, Henri Sauguet (Frankreich), Lubomir Pipkow (Bulgarien), Ton de Leeuw und Andre Jorres (Niederlande), den Präsidenten des internationalen Musikrates, Kurt Fischer (Schweiz) und den bekannten Kritiker William-Austin (USA).

Tichon Chrennikow verwies darauf, daß der Kongreß, der zum ersten Mal in einem sozialistischen Land durchgeführt wird, sich mit einem umfassenden und prinzipiell wichtigen Problem der künstlerischen Entwicklung der Menschen befassen wird. Der Kongreß wird unter dem Motto „Musikkultur der Völker: Tradition und Gegenwart" stehen.

Dieses Problem bestimmt in hohem Maße die Geschicke der Musikkultur und ihre Entwicklungswege, sagte Chrennikow. Nach der Plenarsitzung, die am 6. Oktober im Säulensaal des Gewerkschaftshauses, einem der schönsten Moskaus, stattfindet, werden die Kongreßteilnehmer in sechs Sektionen die Entwicklungswege der nationalen Kulturen, ihren eigenständigen Charakter, Probleme der Tradition und des Neuerertums in der Musik der Gegenwart, Fragen der Musik-Soziologie und der Ausbildung von Nachwuchskomponisten erörtern. Die Diskussion wird durch die Referate des sowjetischen Musikexperten Boris Jarustowski und des Vertreters Indiens Narajan Menon eingeleitet.

Für den jetzigen Kongreß ist es kennzeichnend, daß er den schöpferischen Erfahrungen der Entwicklungsländer viel Beachtung schenkt. Außerdem sollen die ersprießlichen Erfahrungen der Entwicklung der nationalen Kulturen der Sowjetunion, die noch vor relativ kurzer Zeit keine Berufsmusiker kannten, umfassend ausgewertet werden.

Während des Kongresses werden Sinfonie-, Kammer- und Folklorekonzerte stattfinden, an denen die besten Berufs- und Laienensembles der meisten Sowjetrepubliken teilnehmen.

Chrennikow äußerte ferner die Überzeugung, daß das bevorstehende internationale Treffen von Musikern, auf dem große und komplizierte schöpferische und soziologische Probleme zur Sprache kommen werden, in die Geschichte der Musik als eine wichtige Etappe bei der Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Musikern der Welt eingehen wird.

(TASS)

FEST DER KASACHISCHEN KUNST

Auf den usbekischen Boden ist ein aufregendes Fest der Brüderlichkeit zweier Kulturen, zweier Völker gekommen — die Dekade der Literatur und Kunst Kasachstans in Usbekistan.

In die Hauptstadt Usbekistans — Taschkent — sind das Staatliche Sinfonische Orchester der Kasachischen SSR, das Kurmangasy-Orchester kasachischer Volksinstrumente, die Kasachische Staatliche Chorkapelle, das Lieder- und Tanzensemble der Kasachischen SSR, das Jugend-Estradenorchester „Gülder", das Ensemble „Molodoi balet Alma-Aty" („Jugendballett von Alma-Ata"), das Kinder-Gelgenensemble, das Koreanische Ensemble „Ariran", eine uigurische Konzertgruppe eingetroffen. Unter den Teilnehmern der Dekade sind auch das Estradenensemble der Kasachischen Polytechnischen Lenin-Hochschule, Estradenbrigaden der Konzert-Gastspielvereinigung „Kasachkonzert", Solisten sowie eine Ballettgruppe der Abai-Oper.

Die hervorragenden Meister der kasachischen Kunst — die Volkskünstler der Sowjetunion Rosa Baglanowa, Jermek Serkebajew, Bibigul Tulegenowa, Rischat Abdulin unternehmen Gastreisen durch Städte und Gebiete des sonnigen Usbekistans — der Republik des „weißen Goldes". Sie bieten ihre Kunst den Baumwollzüchtern und Neulanderschließern dar. Zusammen mit den Veteranen der kasachischen Kunst treten auch Vertreter der begabten schöpferischen Jugend auf.

Im Allscher-Nawoi-Theater fand ein großes Konzert der kasachischen Meister der Kunst zur Eröffnung der Dekade statt. Ein Eröffnungskonzert wurde auch in der Oper zu Samarkand gegeben. Es sollen Literaturabende, Zusammenkünfte mit Schriftstellern, Kunstmalern, Komponisten, Filmschaffenden veranstaltet werden. In diesen Tagen kommen in die Ausstellungssäle von Taschkent besonders zahlreiche Besucher. Hier sind Ausstellungen der kasachischen bildenden Künste eröffnet.

Die Dekade der kasachischen Literatur und Kunst ist ein bemerkenswertes Ereignis im Kulturleben Usbekistans. Die schöpferischen Zusammenkünfte der Schriftsteller, Komponisten, Künstler, Kultur- und Filmschaffenden sind ein neuer Beitrag für die Festigung der Freundschaft beider Brudervölker.

W. SHURAWSKI
Samarkand

Im Moskauer Stanislawski-Theater wurde das Bühnenstück des ungarischen Dramatikers Ferenc Molnar „Der Teufel" aufgeführt. Regisseur der Aufführung ist Les Tanjuk, Bühnenmalerin — Swetlana Stawzewa, Komponist — Wladlen Machljankin.

UNSER BILD: Eine Szene aus der Aufführung

Foto: TASS

„Ich spiele noch einmal. Merkst du deinen Fehler?" fragt Larissa Viktorowna. Und die kleine Lilli Krutjewa schaut aufmerksam auf die flinken Finger ihrer Musiklehrerin. Sie möchte auch so schön spielen!

UNSER BILD: Lehrerin Larissa Pesolotina unterrichtet in der Musikschule des Petropawlowsker Pionierpalastes.

Foto: D. Reinwalder

Tag des georgischen Films

In Temirtau weilte eine Delegation georgischer Filmschaffender. Die Gäste wurden vom Ersten Sekretär des Stadtparteikomitees Nikolai Dawydow empfangen. Er erzählte ihnen über die Stadt und die Perspektive deren Entwicklung.

Die Gäste aus Georgien besuchten die Hallen der Kasachstaner Magnitka, machten eine Exkursion durch die Stadt. Im Lichtspieltheater „Komsomolez" fand ein Treffen der Vertreter des georgischen Brudervolkes mit den Werktätigen von Temirtau statt. Den Gästen wurden Souvenirs und Geschenke eingehändigt. Dann sahen sich die Versammelten den neuen Film „Das Mädchen aus der Zelle Nr. 25" an.

An diesem Tag wurden in allen Kinos der Stadt Filme des Studios „Grusiafilm" vorgeführt. In den Bibliotheken veranstaltete man bibliographische Übersichten, Unterhaltungen und Ausstellungen über georgische Literatur. Der Tag des georgischen Films trug dazu bei, die freundschaftlichen Beziehungen zu festigen und besser mit der Kultur der Bruderrepublik bekannt zu werden.

A. SURKOW
Gebiet Karaganda

Zum Tag des Lehrers

Der Kapitän

Im neuen Schuljahr hat die Pawlodarer Pädagogische Fachschule wieder viele Neulinge bekommen (210!), die auf diesem gastfreundlichen „Schiff" eine Reise ins Unbekannte antreten, eine gefahrvolle Fahrt durch die Meeresenge „Kannitverstan", vorbei an den Untiefen „Faulheit" und „Morgenmorgennurnichtheute" zu dem herrlichen Land „Wissen", dem Land der lebendigen Quellen und goldenen Früchte.

Am 31. August versammelten sich alle in der großen hellen Aula, um vor der langen Reise zum „Frühlingshafen" einiges genau zu besprechen, was für jeden Mitreisenden zum Gesetz werden muß, wenn das „Schiff" glückliche Fahrt haben soll. Als aber der Direktor sich hinter dem auf der Bühne stehenden, rotbedeckten, blumenbeladenen Tisch erhebt, wischt er mit der ersten Handbewegung mein Gleichnis weg... Ich müßte ihn „Kapitän" nennen. Er ist aber ein so bescheidener, kleingewachsener, grauhaariger alter Mann, daß mir das Wort in der... Feder stecken bleibt. Von einem traditionellen Kapitän hat er sehr wenig. Vielleicht nur diesen klaren ruhigen Blick der klugen Augen, diese einfache Anspruchslosigkeit der Gesten, die peinliche Genauigkeit der Ausdrücke. Wie dem auch sei, er hält nun schon 23 Jahre das Steuer dieses „Schiffes" in seinen sicheren Händen und führt es als geschickter und erfahrener „Kapitän" immer wieder geduldig zum Ziel.

Während er seine Ansprache hält und den Neulingen von den Traditionen der Schule erzählt, die seit 1923 den Namen W. W. Worowski trägt, möchten wir dem Leser einiges aus seinem Leben mitteilen.

Bejssen Achmetowitsch Achmetow stammt aus einer Armbauernfamilie. 1929 kam er mit fünfzehn Jahren aus seinem Aul nach Pawlodar und bezog die damals noch ganz kleine und junge Pädagogische Schule. Im zweiten Studienjahr sandte ihn der Komsomol für ein halbes Jahr nach Jamyschewo, als Direktor eines Kinderheimes. 1935 war er schon Student der mathematischen Fakultät der Kasachischen Staatsuniversität in Alma-Ata. Dann folgten: Armeedienst, Frontkämpfe bei Moskau, eine schwere Verwundung im Jahre 1944 und nach der Genesung — die Stille der Klasse, wißbegierige Kinderaugen. Zuerst war er Direktor der Tawolshaner Schule, doch schon 1948 berief ihn das Gebietsparteikomitee nach Pawlodar und vertraute seiner Leitung die pädagogische Schule an, die er einst selbst beendet hatte.

...Jetzt lernen hier 665 Studenten. Außerdem studieren noch 350 künftige Lehrer und Erzieher an der Fernabteilung. Wir haben einige Abteilungen: zwei Lehrerabteilungen (kasachische und russische), eine Erzieherabteilung und eine ganz junge Abteilung, die Lehrer für Werkunterricht und technisches Zeichnen heranbildet. Vielleicht können noch einen zweiten Beruf erwerben: Pionierleiter, Bibliothekar, Musik-, Deutsch-, Zeichen- oder Turnlehrer. Alles liegt an euch. Denkt stets daran, daß ihr bald selbst Lehrer sein werdet. Ihr Alterteuersten werden euch die Menschen anvertrauen — ihre Kinder. Fragende Schüleraugen werden euch vertrauensvoll anschauen. Vergeßt nie, daß ein Schüler kein Gefäß ist, das ihr mit Wissen anfüllen sollt, sondern eine Fackel, die es gilt zu entflammen. Dazu aber braucht ein Lehrer unendlich viel menschliche Wärme..."

Bejssen Achmetowitsch hält inne und überblickt den Saal. Es ist so still, daß man deutlich einen Seufzer hören kann.

...Jedes Frühjahr gehen die Lehrer vergnügt auf Urlaub und denken nur manchmal daran, daß dort, im Schulgebäude, auf dem zeitweilig verlassenen „Schiff", auch im Sommer Arbeit ist: die nächste Fahrt muß vorbereitet werden. Während sie am Schwarzen Meer oder an der Ostsee, in Borowoje oder am Dshetyssai ausruhen, bleibt der „Kapitän" auf dem „Schiff" — jeden Sommer! Mit etwas müdem, aber immer freundlichem Blick begrüßt er sie dann Ende August, nach ihren 48 plus 8 Ruhe-, Sonn- und Reisetagen und fragt gutmütig:

„Na, gut ausgeruht? Kann's wieder losgehen?"

Die Haupteigenschaften des Charakters dieses Menschen sind: freundliche Berücksichtigung der Individualität eines jeden, das Vermögen, ohne Hetze und viel Geschwätze mit dem Kollektiv zu arbeiten, ihm zu vertrauen, väterliches Entgegenkommen den Studenten gegenüber. Wievielmal wohl hat er mit seiner vielverzehnden, allesverstehenden Güte einen Menschen vor falschen Schritten gewarnt, wievielmal ein ausgerenktes junges Geschick vorsichtig wieder ins Gelelse gebracht?

Sein Kabinett ist nie leer. Eltern kommen, um sich mit ihm über ihre Kinder zu beraten. Ganz fremde Menschen kommen, da er seit vielen Jahren Deputierter des Stadtsowjets ist. Nach den jüngsten Wahlen in diesem Frühjahr war er es, der als ältestes Mitglied des Stadtsowjets die erste Sitzung eröffnete. Dabei konnte man an seiner Brust den Rotbannerorden sehen, einige Medaillen und das Abzeichen des Verdienten Lehrers der Kasachischen SSR.

Im Dienste des Volkes! Diese Worte gelten zu Bejssen Achmetowitsch gut. Obwohl von einer schweren Krankheit ständig verfolgt, steht er seinen Mann.

Wieder hat ein neues Schuljahr begonnen. Es hat sich von der Halbinsel Kamtschatka her über ganz Sibirien bis zu uns, immer weiter nach Westen schreitend, durch das fröhliche Zwitschern seines ersten Glockenzeichens angemeldet und sogleich von ganzem Land Besitz genommen. Ganz so wie der goldene Herbst — uneingeschränkt! Dreihundertundzehn Lehr- und Sonntage, dreihundertundzehn — Tage der Lehrer!

Glückliche Fahrt, Kollegen!
Glückliche Fahrt, „Kapitän"!

Nelly WACKER
Pawlodar

Hand in Hand

Während meiner Dienstreisen hatte ich wiederholt Gelegenheit, dem Leiter der Lehrabteilung der Batamschinsker Mittelschule Nr. 4 Wilhelm Fandrich zu begegnen. Er ist ein Mann, dessen Leben eng mit der Schule verknüpft ist. Allein in Batamschinsk hat er 27 Jahre das erwähnte Amt bekleidet.

Der Tag neigte zum Abend. Es waren die Unterrichtsstunden der zweiten Schicht. In der Schule herrschte eine ganz besonders tiefe, fast feierliche Stille. Um sie mit meinen Schritten nicht zu stören, ging ich vorsichtig durch den Korridor. Doch horch — hinter einer Tür ertönte die Stimme eines Lehrers. Er erklärte den Kindern die Lösung der Aufgabe, in einem anderen Klassenzimmer wird gelesen, im dritten — schleift man umständlich an der Aussprache deutscher Wörter: Es ist die Muttersprache.

Die Tür des Lehrerzimmers war ein wenig geöffnet, und ich bemerkte Wilhelm Fandrich am Tisch. Vor ihm sah man einen großen linierten Bogen Papier ausgebreitet. In den Quadraten — mit Bleistift geschriebene Wörter — der Stundenplan. Jeder Lehrer weiß: am Anfang des Schuljahrs schwitzt der Leiter der Lehrabteilung tagelang über dem Stundenplan. Es ist ein ziemlich schwieriges Ding, dieser Stundenplan. Die Stunden sollen streng rationell verteilt sein, dabei so, daß die Lehrer keine „Fenster" haben.

An diesem Tag hatte Wilhelm Wilhelmowitsch — was übrigens bei ihm nicht selten vorkommt — keine Zeit gehabt, rechtzeitig zu Mittag zu essen. Arbeit und Sorgen hat man in den ersten Tagen des Schuljahrs in Hülle und Fülle, denn dies und jenes muß dringend „eingerenkt" werden.

Auf dem Tisch lag ein Stoß akkurat geschnittener Blätter Zeichenpapier. Auf dem ersten Blatt las ich: „Leistungen im Lernen". Wilhelm Fandrich erklärte: „Auf diese Leinwand tragen wir alle laufenden Zensuren der Schüler ein. So ist es immer klar, wie dieser oder jener Schüler lernt. Wenn die Eltern in die Schule kommen, braucht man nicht im Klassenbuch zu blättern: alle Noten sind hier zu sehen. Auch für den Lehrer ist diese Kontrolltafel der Leistungen ein Merkblatt, welchen Schülern er besondere Aufmerksamkeit schenken muß. Und dem Schüler ist es gewiß nicht einerlei, wenn er seine Noten der ganzen Schule zur Schau ausgestellt weiß."

Lehrer Fandrich schob die Papierbogen beiseite und sagte, auf die offenstehende Tür des Lehrerzimmers deutend:

„Sie ist geöffnet, damit ich meine Schüler der 10. Klasse sehen kann, die vielleicht zur Konsultation kommen. Jetzt dürfen sie zu mir noch mit einer belletristischen Frage kommen. Doch morgen, während der Stunden, gilt kein ‚ich habe es nicht verstanden' oder ‚ich konnte nicht'."

Direktor der Schule Leonid Kulibaba trat ein. Der Sowchosdirektor Kornelius Reimer bittet die Schule, beim Sortieren der Kartoffeln zu helfen. Man beriet, welche Klassen für die Arbeit im Sowchos „Kimpersaiski" zu wählen seien.

Die Schüler dieser Schule helfen seit Jahren der Nachbarwirtschaft. Über den für diese Arbeit verdienten Lohn verfügt das Komsomolkomitee der Schule. Es entscheidet, für welche Zwecke man das Geld am besten verwenden kann. In den vorigen Jahren wurden Sportgeräte, Fotoapparate für den Fotozirkel, Kostüme für die Laienkünstler gekauft.

Der Schuldirektor und der Leiter der Lehrabteilung sind längst daran gewöhnt, verschiedene Fragen gemeinsam zu besprechen. Sie haben sich überhaupt sehr aneinander gewöhnt, denn beide arbeiten in dieser Schule bereits 24 Jahre. Fast ein Vierteljahrhundert schaffen sie Hand in Hand. Wilhelm Fandrich kam 1943 hierher. Er war einer der Gründer der Schule. Und Leonid Fjodorowitsch übernahm die Schulleitung bald, nachdem er die Soldatenbluse abgelegt hatte. Beiden Lehrern war die große Liebe für die Schule, für die Kinder eigen. Man darf nicht behaupten, daß Fandrich und Kulibaba nie verschiedene Standpunkte haben, doch das schöpferische Herangehen an die Arbeit schafft Einigkeit.

Wilhelm Fandrich stammt aus Odessa. Das betont er mit gewissem Stolz. So sind wahrscheinlich alle Odessaer. Er studierte dort an der Pädagogischen Hochschule, nach deren Absolvierung er in einem Technikum in Kiew Mathematik unterrichtete, und später arbeitete er in Chortiza. Voller Kraft und Hoffnungen schmiedete er damals Zukunftspläne. Er träumte von der Aspirantur. Doch verschiedene Umstände führten ihn einen anderen Weg. Er wurde Schuldirektor.

1941 war er unter den ersten, die an die Front gingen. Es waren die schweren Tage der ersten Kämpfe.

Das Jahr 1943 fand Wilhelm Fandrich im fernen Kasachstan. In dieser Schule mußte er sozusagen am leeren Platz beginnen. Doch Fandrich gehört nicht zu denjenigen, die Trübsal blasen. Er ist von Natur Optimist und ein großer Enthusiast. Es gab kein Lehrzimmer für Physik. Man schuf es. Die Geräte für verschiedene Experimente fehlten. Der Lehrer und seine Schüler fertigten diese an. Sie sahen nicht so gut aus wie die gekauften, dafür hatte man sie mit eigenen Händen hergestellt.

Direktor Leonid Kulibaba schätzt Fandrich für seine organisatorischen Fähigkeiten in der außerunterrichtlichen Arbeit. Da erinnerte ich mich an seine begeisterten Worte über die Zirkel- und Sektionsarbeit. Mit der Pionierleiterin sprach Fandrich darüber, daß man einen Meister im Schachsport für die Leitung des Schachzirkels einladen müßte. Dann fügte er hinzu: „Ja, gestern begegnete ich Gustav Hilz, unserem ehemaligen Schüler, der ein guter Schachspieler ist. Er versprach, sich mit unseren jungen Schachfreunden zu beschäftigen."

Für die Leitung des Fotozirkels suchte man einen guten Spezialisten. Wilhelm Fandrich erzählt begeistert davon, welche Arbeit die Mitglieder des Fotozirkels leisten. „Sie können die wichtigsten Ereignisse für die Geschichte unserer Schule bewahren. Interessante Materialien für die Annalen der Schule!"

Ich erinnere mich auch an die Gedanken über die Arbeit mit den Eltern, die Lehrer Fandrich äußerte: „Ohne die Öffentlichkeit kann die Schule das Problem der guten Leistungen und der allgemeinen Schulpflicht nicht lösen."

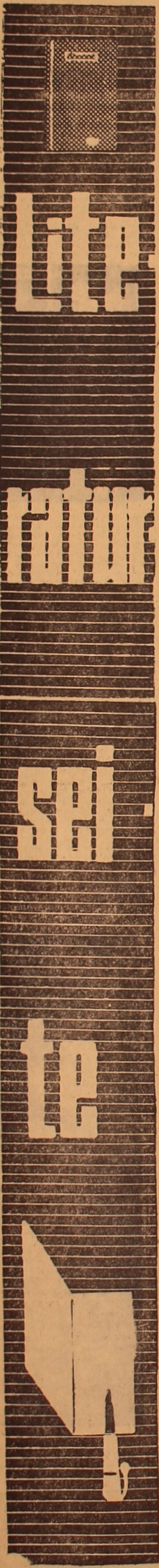
In der Schule schenkt man der Arbeit des Elternkomitees große Aufmerksamkeit. Enge Kontakte bestehen mit der Leitung der Grubenverwaltung. Der Chef der Verwaltung und der Sekretär des Parteikomitees sind über die Ergebnisse in der Schule stets im Bilde. In den Gruben ist es Brauch, den Ehrentitel „Aktivist der kommunistischen Arbeit" der Brigade nur dann zu verleihen, wenn die Kinder aller Mitglieder der Brigade gut lernen. Die Arbeiter sollen nicht nur um die Erfüllung ihrer Produktionsaufgaben wetteifern, sondern sich auch über die Leistungen ihrer Kinder Gedanken machen.

• • •

Der Arbeitstag ist beendet. Die Klassenzimmer sind leer geworden. Wilhelm Fandrich verläßt mit den Letzten die Schule. Tag für Tag, Jahr für Jahr. Er hat sich an den Rhythmus des Schullebens, an das rege Kindervolk gewöhnt.

In Gedanken versunken kommt er zu seinem Eigenheim, das ganz in Grün gebettet ist. Ein freudiger Ausruf der kleinen Enkelin begrüßt ihn. Wilhelm Fandrichs Augen leuchten auf, ein Lächeln erhellt sein Gesicht, und der sorgenvolle Ausdruck verschwindet.

E. WARKENTIN
Gebiet Aktjubinsk



BELORUSSISCHE SSR. Die erste Baufolge des Memorialensembles, das auf dem Territorium der Festung Brest errichtet wird, ist fertig. Das Denkmal der Helden — der Volkssoldaten ist Tribut der Hochachtung für diejenigen, die im Kampf gegen die Faschisten ihr Leben opferten. Das Projekt dieses Denkmals wurde vom Autorenkollektiv mit dem Bildhauer Leninpreisträger Alexander Pawlowitsch Kibalnikow an der Spitze erarbeitet.

Der Haupteingang zum Memorial „Heldenfestung" stellt einen Bogen dar, der nach seiner Form an einen fünfzackigen Stern erinnert. Die Besucher gelangen nach seiner Passierung in eine breite Allee, die zum Monument führt, das einen trauernden Soldaten darstellt. Neben dieser Riesenskulptur blinkt ein mit Titan bedeckter 100 Meter hoher Obelisk in Form eines Bajonetts. Ein Bestandteil des Komplexes ist auch die Skulptur „Durst". Das sind die Hauptelemente des Memorials.

UNSER BILD: Die Skulptur des Soldaten

Foto: TASS

Olesj JURENKO

Kalinkas Mama

(Eine Novelle)

Einen solchen Winter hatte es bei uns schon lange nicht mehr gegeben: So reich an Schnee, an Frost und Sonnenschein. Ein echt russischer Winter war's. Genau wie in Puschkins Versen:

Mit Frost und Sonne — herrlich schöne Tage!

Wenn ich am Morgen zur Arbeit ging, war mir immer, als ob der Schnee unter meinen Sohlen ein geheimnisvolles Lied singe. Überall in den Straßen hörte ich diese berückenden Laute, die zu einer einzigartigen Melodie verschmolzen. Die kalte Morgenluft prickelte mich in der Nase, aber mir war wohl und leicht ums Herz, mir wuchsen Schwingen, und die trugen mich fort in das wundersame Land der Träume.

Wie eilig ich es auch immer hatte, aber in der Komsomolstraße machte ich jedesmal halt, und zwar immer an ein und derselben Stelle. Dort namentlich, wo die alte Weißbuche stand, die mit ihrer wuchtigen Krone alle anderen Bäume der Straße stolz überragte. Aber nicht das Lied des Schnees und nicht der schöne Baum fesselten meine Aufmerksamkeit, sondern ein kleines blauäugiges Mädchen mit roten Wangen, daß vom Kopf bis zu den Füßen weiß gekleidet war. Alles war weiß an dem Kind: das Mützchen, der Mantel und auch die kleinen Filzstiefel. Kurzum, — Schneewittchen aus dem Märchenland.

Man merkte es sofort, daß die Eltern des Mädchens keine Mittel schonten, um ihr Töchterchen wie eine Puppe auszustaffieren. Nur das Handschlittchen des Kindes machte diesen Eindruck nicht. Es war aus ungehobelten Holzstäben primitiv zusammengefügt. Vielleicht ein Geschenk von Opa? Oder hatte es die Mutter des Mädchens selbst angefertigt?

Ich schaute Schneewittchen oft lange zu und dachte so für mich: Wessen Freude ist das Kind? Wessen Liebe und Glück? Aber jedesmal sah ich mit ihm eine andere Mama. Gestern war es eine, heute — eine andere. Ich verglich in Gedanken die Mamas, die ich im Laufe der Woche bei Schneewittchen sah, aber sie hatten keine Ähnlichkeit. Nur daß sie alle vom gleichen Alter waren. ‚Hat das Kind denn sieben Pflegerinnen?' dachte ich einmal, als ich Schneewittchen wieder in der Straße erblickte. Aber nicht doch! Viele Köche verderben den Brei, heißt es im Volk. Von Schneewittchen aber kann man das nicht sagen. Das Kind ist immer gehegt und gepflegt, sieht aus wie Milch und Blut.

Ich erging mich in den verschiedensten Mutmaßungen, bis mich ein Zufall mit einer der Mamas des Mädchens zusammenführte. Ich ging, wie so oft schon, die Komsomolstraße entlang. An der alten Weißbuche traf ich auch diesmal wieder Schneewittchen. Muß doch mal fragen, wem das Kind gehört, dachte ich.

„Wie heißt du denn, mein Kind?" fragte ich und ließ mich vor dem Mädchen nieder.

„Kalinka", antwortete Schneewittchen treuherzig. Wie einem bekannten Onkel.

„Vielleicht Kilinka?" sagte ich.

„Nein, Kalinka", erwiderte Schneewittchen.

„Ach so, Kalinka", resignierte ich. „Schon gut. Ein hübscher Name. Vielleicht weißt du auch, wie deine Mama heißt?"

„Brigade", antwortete das Kind bereitwillig.

„Wie? Wie sagst du?"

„Brigade!" wiederholte es hartnäckig.

„Ein kurioser Name!" entschlüpfte es mir. „Aber was kann man schon dafür. Es gibt ja ganz verschiedene Namen..."

Ich wollte schon, etwas enttäuscht, meines Weges gehen, als sich ein hübsches Fräulein Schneewittchen näherte.

„Frierst doch nicht, Kalinka?" fragte sie besorgt, ohne mich zu beachten.

„N e i n, Mama", antwortete Schneewittchen.

„Aha, das also ist die Mutter des Kindes" dachte ich und fragte kurzerhand: „Sie heißen Brigade?"

„Ja, so heiße ich", lächelte das Fräulein.

„Das ist ja höchst merkwürdig. Ich habe einen solchen Namen noch nie gehört."

„Sie sind nicht der erste, den dieser Name verwundert", sagte sie freundlich, als sie merkte, daß ich ohne schlechte Absicht fragte. „Ich heiße Larissa, und nicht Brigade. Die Brigade ist jetzt im Werk beschäftigt. Das sind siebzehn Komsomolzinnen. Ich bin die achtzehnte. Heute bin ich an der Reihe, Kalinka zu verpflegen. Morgen wird Tonja die Mama des Kindes sein. Dann kommen hintereinander drei Galjas und nach ihnen drei Ludmillas an die Reihe. Kalinka hat schon das fünfte Jahr achtzehn Mamas. Die eigentliche Mutter des Kindes war auch Mitglied unserer Brigade. Sie kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Damals war Kalinka erst drei Monate alt... Wir erziehen unser Töchterchen also gemeinsam... bis sie erwachsen ist und selbst arbeiten kann."

Ich verabschiedete mich. Lange noch dachte ich nach über das, was mir Larissa mitgeteilt hatte. Mir war so wohl, so warm ums Herz; als ob die menschliche Wärme, mit der Kalinkas achtzehn Mamas das fremde Kind umhegten, auch mich berührt hätte.

Deutsch von Fr. Regler

Alexander BRETTMANN

Gewitternacht

Die drückende Nacht schmiegt sich still
an lechzende Saaten und Matten,
bedeckt sie geschmeidigt und kühl
mit samtweichem, pechschwarzem Schatten.

Doch plötzlich färbt blutrot das Land
ein blitzendes blendendes Lohen:
es kommt ein Gewitter gerannt
mit wütendem Grollen und Drohen.

Mit Säbeln durchhaut es die Nacht,
daß Wolkenkolosse zersplittern.
Es dröhnt und es donnert und kracht,
daß Himmel und Erde erschüttern.

Das lauwarme Lebensnaß fließt
in Strömen auf Wegen und Stegen.
Erwacht aus dem Schlafe genießt
die durst'ge Natur seinen Segen.

Mittag

Oberm Feldbrigadenhäuschen
ballt sich blauer Rauch.
Schonungslos die Mittagshitze
sengt Gebüsch und Strauch.

Hühnerfleisch und Nudelsuppe,
duftend frisch und fein,
laden hintern Tisch die Säer
zu der Mahlzeit ein.

Ruhm und Ehre sei beschieden
dem, der früh und spät
für das Wohl und Glück der Menschen
ackert, eggt und sät.

Hermann ARNHOLD

Herbstlied

Spinngewebe:
weißes Beben:
Purpur, Gold in Park und Hain.
Letztes Mühen:
ein Verglühen
in der Flammen rotem Wein.

Refrain:
Doch wer würde da verzagen!
Wenn auch herbstlich klingt das Lied,
fühlen wir darin Behagen:
Ohne Herbst kein Frühling blüht!

Leise Düfte,
linde Lüfte,
Blätterfall und Farbenspiel
heimlich necken,
denn sie wecken
ein beängstigend Gefühl.

Refrain:

Kahle Wälder,
leere Felder,
Wolken, tief und regenschwer.
Trüb und trüber
zieht vorüber
ferner Träume Sternenheer.

Refrain:

Immer kälter,
immer älter;
graue Nebel zum Geleit...
All das Bangen
und Verlangen
war dann nur ein Hauch der Zeit.

Refrain:

Rosa PFLUG

Wellen

Wie heute die Wellen rauschen
und schäumend aus Ufer schlagen,
wie dicht die Wolken sich bauschen,
wie ängstlich die Espen klagen!

Gedankenbekümmert ringen
um ihre Ruhe die Weiden.
Fernwehdurchdrungenes Klingen
von Wiedersehen und Scheiden.

Erinnerungen erwachen
und eilen zuhauf vorüber.
O silbernes Kinderlachen,
o goldene Zeit der Liebe!

Wie heute die Wellen rauschen
und schäumend aus Ufer schlagen!
Ich höre sie Worte tauschen —
man hat sich so viel zu sagen.

Im Wirbelsturm

Andreas Saks

X. Kapitel

Ende 1917 war das ganze Ackerland in Steinberg der Gemeinde in drei große Felder eingeteilt worden: ein Feld für die Wintersaat, eins für die Frühjahrssaat und eins für das Brachland. Das Brachfeld diente gleichzeitig als Weideplatz für die Kuhherde und für das andere Vieh.

Um das Ackerland nach dem Bestand der Einwohner aufzuteilen (es bekamen nun auch die Frauen ihren Anteil), waren die sogenannten Gruppen, zu je 100 Personen (Dusch) organisiert. Jede Gruppe hatte ihren Ältesten, der beim Landvermessen die Lose zog, um zu bestimmen, wo die Gruppe nun ihren Landanteil bekommen sollte. Innerhalb der Gruppe verteilten die Bauern schon den Boden zu Äckern.

Das Frühjahr 1926 verlief stürmisch. Das Tauwetter begann plötzlich und ließ nicht nach. Die Höfe und die Dorfstraßen waren mit Tauwasser überschwemmt. Die Bauern rüsteten emsig zur Frühjahrsaussaat.

Bei Christian Werner im Armenkomitee ging es tagtäglich sehr lebhaft zu. Alle hilfsbedürftigen Witwen und viehlosen Bauern hatte Werner auf der Liste.

Jeder vom Armenkomitee in die Liste eingetragene Bauer mußte rechtzeitig melden, wo sein Akker gelegen ist und wieviel Land zu ackern sei. Den Tag, wann der Acker bestellt werden sollte, bestimmte der Vorsitzende vom Armenkomitee.

So kam denn der Tag, an dem der Traktor die erste Ausfahrt aufs Feld machte. Als erster wurde der Streifen des Armbauern Johannes Kling, dessen Sohn in der Roten Armee diente, geackert.

Viele Männer und Frauen, die aufs Feld gekommen waren, gingen hinter dem Traktor in der Furche her, befühlten den Boden, maßen die Tiefe der Furche, als wollten sie sich überzeugen, daß es wirklich so sei. Alle sprachen aufgeregt laut.

(Sieh auch Nr. Nr. 179, 184, 189, 194).

Jetzt erst, nachdem der Traktor die fünfte Runde gemacht hatte, setzten sich die Männer auf den Boden und holten das Rauchzeug hervor.

Paulse Vetter Hannes war auch mitgekommen, obzwar er in die Liste nicht aufgenommen worden war. Nachdem er seine Pfeife angezündet hatte, meinte er vielsagend:

„Ihr Männer, ich hun mr des Ding do heit ageguckt und sein zum Schluß kumme, daß so n Akker mit Ochse odr mit Gäul geackert, doch wos ganz anres is wie mit dem Traktor."

„Warem? Der Plugg schmeißt grod so die Farchte rem wie aach mit Gäul geackert", erwiderte Stefans Konrad.

„Grod so un doch net grod so", ereiferte sich Vetter Hannes. „Erstensmol greift däs Schar viel bräter wie so n Gäulsplugg un die Erd werd net so locker. Un nochert schlägts die Farcht so hart zu: unneraekern*) kamr mit so m Traktorplugg schun gar net. Däs schlägt den Same unner, daß er aach sei Lebtog net ufgeht. Un drittens: wie will dann der däs Geackerte egge? Bis der Traktor mit seine vier Räder do driwerweggefahre is, drickt er meh fest, wie er locker mächt... Ich sein desemol net an die Reihe kumme mit dem Traktor ackern, un ich sein aach, sozusoge, froh. Do wächst doch nix uf dem Acker, wu der Traktor do geackert hot."

„Du warscht und bleibst ewe n Klugscheißer, Hannes!" fuhr Werner hitzig auf. „Wann mir heit finf Traktor hätte un könnte jedem arme Mann sein Landstück ackern, do sollste mol sehe, wie schee däs wär. Du könnst jo meinetwege n Ochseplugg odr n Gäulsplugg suche. Ich awr wär mit finf Traktore zufriede."

Werner schaute die Bauern fragend an, aber nicht jeden hatten seine Worte überzeugt, er las es an ihren Gesichtern ab. Werner hob wieder an:

„Iwer dem Paulse Hannes sei Theorie mach ich mir die wenigste Gedanke, Männer. Awr däs macht mir Gedanke, wieviel Zeit uns vrlore geht, bis mir an jedem sein Acker gefahre sein, die leihe doch in der ganze Steinberger Grenze vrstraat. Dem Haferkorns Peterje sein Acker leit sogar drauß in dr Geldeck! Däs sein fast zeh Kilometer. Un den Weg muß der Traktor hie un zurück leer fahre. Dodriwer mach ich mir Gedanke."

„Awr wie dann anerscht?"

„Wie anerscht? — dr arme Leit ihre Acker könnte doch in aner Gruppe un nah am Darf sei."

„Ja, is dann sowas miglich, Christjan?" fragte neugierig Walkersch Lisbeth.

„Gewiß ises miglich. Wann's die Mehrheit winscht, do werd's Land so vrmesse."

„Ja, wamr däs erreiche kennt, däs wär wos!" sagte freudig erregt Paulse Hannes.

4.

Nach einer Versammlung der Parteiorganisation und des Jugendverbandes, folgte eine Versammlung der Armenschaft, dann eine Versammlung der Frauendelegierten. In allen diesen Versammlungen kam die eine Frage zur Besprechung: die Bodenverteilung nach dem Klassenprinzip. Es wurde der Beschluß gefaßt, den Vorschlag der Parteiorganisation zu unterstützen und für eine neue Bodenverteilung zu stimmen.

Diese so gründlich vorbereitete Landgemeinde-Versammlung fand an einem Sonntag statt. Noch nie war eine Zusammenkunft im Dorf so vollzählig wie diese.

In das Präsidium waren Christian Werner und zwei Frauen, zwei Witwen, gewählt worden. Werner führte den Vorsitz, das Protokoll schrieb der Sekretär des Dorfsowjets.

Karl Root erhielt das Wort zum Bericht.

Er wandte sich an die anwesenden Mittelbauern, sie sollen die Wichtigkeit dieser Maßnahme einsehen und für den Vorschlag der Parteiorganisation stimmen. Für den Vorschlag stimmte die überwiegende Mehrheit.

Lärmend verließen die Bauern das Schulgebäude. Einige nörgelten unzufrieden, aber die meisten waren freudig erregt über den Sieg, den sie eben errungen hatten.

5.

Wollerts Gustav war mit Milchen Rausch zum Pater, zum Brautexamen gegangen. Dieses Ereignis wirbelte das ganze Dorf auf.

An jenem Tag, als Marianne vom Feld nach Hause gekommen, nahm sie ihre unfolgsame Tochter ins Gebet.

Milchen konnte sich nicht erklären, warum Robert ihr nicht schreibe. Selbst aber Roberts Adresse zu erfahren und ihm schreiben, hielt das stolze Mädchen unter ihrer Würde. Sie fühlte sich tief gekränkt, daß Robert sie so schnell vergessen habe. Tief im Herzen keimte bei ihr Rache gegen den Wortbrüchigen. Aber den Wollerts Gustav zu heiraten, ging ihr dennoch gegen die Leber.

Mit gesenktem Kopf hörte sie der Mutter zu und dachte ernst über ihre Lage nach. Übrigens, sie war mit Robert über Religionsfragen nicht einig gewesen. Robert, jetzt ein Komsomolze (das hatte sie durch die Mädchen erfahren), wird sich ganz bestimmt weigern, ihre Ehe in der Kirche zu schließen.

Indes fuhr die Mutter fort, sich ab und zu die Augen mit dem Kopftuchzipfel wischend, weinerlich zu lamentieren.

„Däs is also mei Kreiz, wu mir unser Herrgott ufgelegt hot. Mei anziges Kind will mir dr Wille net erfille. Es heeßt net vrgebens: die klane Kinner trete dr Moddr die Scherz un die grouße Kinner — 's Herz... Ich kennt mei alte Toge ruhig hielewe, awr net! Hot sich den gottlose Kerl in Kopp gesetzt un will von weiter nix wisse! Wie denkst dann du awr weiter zu lewe? Odr willste, daß ich mich als Maad vrdinge soll un du bleibst drham sitze un guckst mitzu, wie die Moddr s Brot vrdieht? Du host erscht drei Monet als Maad gedient, un do hoste Rotz un Wasser gegreint. Na, gut. Wann dir däs Diene besser gefällt, so geh morje und such dr n Platz! Die Wollerts brauche aach Maade. Du ganz Dummel Dir werd die scheenste Miglichkeit gebote, als Schnerch in so ä reiche Familje zu kumme, un du mächst noch Bocksprüngel Die Finger sollste dir lecke bis an die Ellbouge!" Und Marianne zeigte an ihrem hageren Arm, wie weit Milchen lecken sollte. „Paß uf, mei Kind, jetzt ises noch net zu spät! Die Haare reißte dir raus, wanns mol zu spät is!"

Auch Milchen brach in Tränen aus. Nach einer Weile sagte sie: „Ich kann mich doch net zwinge, Mame. Ich hun ka Neigung zu dem Justav."

„Du liewe Moddr Jesu! Die hot ka Neigung! Däs sein alles Kinnerstrich. Von dr Lieb allonig raacht dr Schornsta net... Dodrfor hot dich der Jung gern. Wer tät dann däs noch, wos der Jung alles an uns tut? Mit dr Zeit kriegstn aach gern. In deiner Loge, mei Kind, muß dr Vrstand vorgehe. Liebe un Vrstand gehe selten Hand in Hand. Du willst net nor dich, awr aach dei arme Moddr ins Unglick sterze!" Marianne begann wieder zu flennen.

Nach einer Weile sagte Milchen schnupsend: „Wahrscheinlich is uns däs schwere Lous von unserem Herrgott ufgelegt, un ich muß mich fiege."

„Gott sei Dank! Doch ä mol ä gescheit Wart gefalle... Gewiß is däs so, mei Kind. Alles leit in Gottes Hand. Alles geschieht nouch Gottes Wille." Und schon ganz gutmütig fuhr Marianne fort: „Paß uf, Milje, dr Justav kimmt heut Ouwend un brengt unsern Sack. Stell dich mol net so kühbaanig aa. Du sollst sehe, alles werd schun gut gehe."

„Meinetwege, Mame. Es werd wohl kan anre Ausweg for mich gewe."

„Unser Herrgott werd dir dei Guttat an deiner Moddr hunnertfach vrgelte, mei Kind!" Sie umarmte ihre Tochter.

Am Abend kam Gustav. Die Mutter bedankte sich für die geleistete Arbeit (Gustav hat ihr Landstück geackert und den Weizen gesät) und fand bald Ursache, zur Nachbarin zu gehen.

Gustav benahm sich Milchen gegenüber sehr schüchtern. Milchen war niedergeschlagen und sagte zu ihm gaz offen:

„Justav, du willst mit aller Gewalt, ich soll dich heirote?"

„Ja, Milje. Däs is mei größter Wunsch im Lewe. Ich hun dich iwer alles uf dr Welt gern, Milje!"

„Ich hun dich awr net gern, Justav."

„Däs hot ka Ursach, Milje. Wann du mol mei Fraa bist, kriegste mich aach gern. Un dei Mame, die soll fors ganze Lewe ka Not net leide."

„Na, do schick die Freier, Justav. Ich sein eivrstanne."

Gustav sprang von seinem Sitz auf, aber er wagte es nicht, das bedrückte Mädchen anzurühren. Voller Freude stieß er hervor:

„Do brauch mr ka Freier meh! Wann däs so is, Milje, geje mr dr Samstog beim Pater!"

(Fortsetzung folgt)

*) Ein Verfahren, wenn der Samen auf die ungeackerte Fläche aufs Stoppelland gesät wird und dann der Samen untergeackert wird. Wurde angewandt, wenn der Boden schon etwas trocken war.

Durch das kaukasische Vorgebirge

Kislowodsk, Pjatigorsk, Shelesnowodsk. Namen, die jedem Sowjetmenschen bekannt sind. Heilquellen, die durch emsige Arbeit des Volkes zu blühenden Städten geworden sind. Städte, von unseren großen Schriftstellern Puschkin und Lermontow besungen. Im Vorgebirge des Kaukasus.

DANK dem Karagandaer Büro für Reisen und Exkursionen hatten wir, eine Gruppe von Karagandaern, die Möglichkeit, dieses Paradies zu besuchen. Frühmorgens brachte uns die moderne und bequeme Il-18 zu den kaukasischen Bergen. So begannen die 20 Tage, die bis an den Rand mit nicht zu vergessenden Erlebnissen gefüllt waren. Für 20 Tage sollte Kislowodsk unser Zuhause werden. Kislowodsk ist eine funkelnde Perle in der Schnur der nordkaukasischen Kurorte. Die Stadt liegt in einem Tal, das von allen Seiten von Bergen umringt ist. 31 Sanatorien befinden sich in diesem Tal und in den Schluchten zwischen den Bergen. In 31 Sanatorien werden jährlich über 300 000 Menschen kuriert. Dieses ermöglicht der berühmte Narsan, der aus einer Quelle sprudelt und die kostbare, reine, vom Walde gewürzte Bergluft. Die heilende Eigenschaften des Narsan waren den Menschen schon vor vielen, vielen Jahren bekannt. Aber vor beinahe 200 Jahren war die Umgebung der Narsanquellen öde: kahle Felsenwände und steinige Berghänge—sonst sah das Auge nichts. Aber auch hier mußte sich die Natur dem Willen des Menschen, seiner Hand fügen. Heute liegt Kislowodsk im Park. Über 900 Hektar — das ist das Territorium des Parks. Durch den Park plätschert ein Nebenfluß des Podkumsk. Im Park gibt es nicht nur durch liebende Hand kunstvoll angelegte Blumenbeete, auf denen man die verschiedensten Blumen in allen Farben des Regenbogens sehen kann, sondern auch die allermöglichsten Strauch- und Baumarten. Myrten und Fichten, Silbertannen und Eichen, Pappeln und Ahorn, Kastanien- und Nußbäume — das sind nur einige genannt. Durch den Park führen Alleen, Wege, auf denen die Kurgäste ihre Promenade machen. Und wenn sie bis zum „Krasnoje Solnyschko" kommen, so haben sie eine Höhe von über 450 m bewältigt. „Krasnoje Solnyschko", nennt sich ein Berggipfel, der sich besonderer Beliebtheit unter den Kurgästen erfreut. Denn der tägliche Weg macht die Figur schlanker, und am Morgen ist von dem Gipfel ausgezeichnet der 70 Kilometer entfernte majestätische Elbrus zu sehen. Still ist es im Park, nur das Plätschern des Baches ist zu hören. Aber besondere Andacht ergreift jeden, der vor den „Krasnyje kamni" steht. In die Brust eines roten Felsens ist ein Stern gemeißelt, in der Mitte sehen wir ein Barelief von W. I. Lenin.

DIE STADT selbst ist bunt — neben alten Gebäuden, die recht malerisch aussehen und wohl noch aus Lermontows Zeiten plaudern können, sehen wir auch supermoderne Bauten von Sanatorien und öffentliche Gebäude. Aber wir sollten auch die Umgebung von Kislowodsk kennen lernen. Und es ging nun mit dem Bus los. Ein ferner Ausflug war die Fahrt zum Tscheget, einem Berg, der sich hart am Elbrus erhebt. Früh um 6 traten wir die Reise an, denn wir mußten per Auto 416 Kilometer zurücklegen. Hinter den Bäumen, die zu beiden Seiten die Autobahn Rostow — Baku säumen, lagen Feldern, von denen man den Weizen schon abgeerntet hatte. Felder, auf denen uns Sonnenblumen grüßten und auf denen die Maisstauden noch auf die Ernte warteten. Auch Obstgärten und Weinberge waren keine Seltenheit. Und wie schmuck sehen die Dörfer aus! Schöne Ziegelhäuser schauen mit großen Fenstern über die verschiedenartigen Zäune freundlich auf die Straße. (Früher schauten die Fenster nur in den Hof, der von einem hohen Lehmzaun umgeben war. Niemand sollte die Frau, und auch sie niemanden sehen!) Besonders groß, oft zweistöckig sind die Schulen, Warenhäuser mit breiten Schaufenstern, Kulturhäuser, Speisehallen. Vor jedem Dorf begrüßten uns rote Spruchbänder. Leider konnten wir die Worte nicht verstehen, aber unsere Gastgeber übersetzten gerne. Die Balkaren und Kabardiner begrüßten alle Gäste und luden sie zu ihrem Fest — dem 50jährigen Jubiläum—ein. Ja, Völker, die vor 50 Jahren kein Schrifttum hatten, sprachen heute zu uns von Transporenten und Schautafeln in ihrer Muttersprache. Und sie hatten auch allen Grund zu feiern. Zwei Leninorden schmückten schon das Banner der Republik. Einst lebten hier die ärmsten Stämme der kaukasischen Völker. Heute ist Kabardino-Balkarien eine Republik mit entwickelter Industrie und moderner Landwirtschaft. In den Jubiläumstagen würdigten unsere Regierung und die KPdSU die Erfolge der Republik mit dem dritten Orden — dem Orden der Oktoberrevolution. Also, ein sehr triftiger Grund zum Feiern. In der Stadt Baksan verließen wir die Autobahn Rostow—Baku und fuhren auf einer Asphaltstraße den Fluß Baksan entlang. Am Anfang ist die Baksanschlucht breit. Rechter Hand sahen wir ein Kraftwerk, das von der Wucht des Baksanwassers getrieben wird. Durch große Rohre stürzt sich das Wasser in die Turbinen. Doch unser Bus geht immer weiter in die Schlucht, steigt immer höher. Die Berge kommen näher, sie werden steiler, höher. Der Wald kann sie schon nicht mehr bedecken, auf den Hängen sind Wiesen, und schließlich bleiben die Gipfel schon kahl. Der Weg schmiegt sich hart an den Berg. Da sehen wir an den Ufern des reißenden Baksan eine moderne Stadt — Tyrnyaus. In dieser Stadt leben Kumpel, die in den Bergen Molybdän und Wolframerz fördern. Eine Seilbahn bringt sie im Handumdrehen zu den Gruben, die in schwindelerregender Höhe in den Berg gehen. Das Erz wird auch per Seilbahn aus den Bergen ins Tal befördert.

Nach 5 Stunden Autofahrt sehen wir vor uns den Berg Tscheget und rechts von ihm den schneebedeckten Elbrus. Am Fuße des Tscheget ist ein Nadelwald — Fichten, Tannen. Die Sonne scheint, es ist still — ein prächtiger Sommertag. In fünfzehn Minuten wird man mit der Sesselseilbahn auf eine Höhe von 900 Meter befördert. Kahle Felsen, grünes Gras und der weiße Elbrus. Der Gipfel scheint trügerisch nah, aber die Alpinisten, die man gut bei der „Unterkunft der Elf" sehen kann, sind nur kleine Punkte im blendenden Schnee. Eine zweite Sesselseilbahn bringt uns noch 300 Meter höher. Hier liegt noch Schnee. Da spielten wir natürlich Schneeball. An einem heißen Sommertag und Schneeball! Aber nach paar Stunden mußten wir die Heimreise antreten. Wieder geht es durch Städte und Dörfer, an Feldern und Gärten vorbei, und überall sehen wir Menschen, fröhliche Menschen, die froh das Jubiläum ihrer Republik feiern.

HEUTE geht's nach Pjatigorsk, auch ist der Maschuk schon gut zu erkennen. Da sind auch schon die Vororte von Pjatigorsk. Neue Fabriken und Werke erheben sich am Weg. Der Industriebezirk von Pjatigorsk. Dicht an der Autobahn liegt auch die Pjatigorsker Rennbahn. Hier finden Wettkämpfe der Renner statt, die zahlreiches Publikum anlocken. An den Wettkämpfen nehmen Renner aus allen Städten unseres Landes teil.

Doch da ist schon das alte Pjatigorsk, die Stadt, die uns an Lermontow und sein Schaffen erinnert. Viele Gebäude, in denen sich die Handlungen der „Helden unserer Zeit" abspielten, schmücken noch heute die Stadt. Die Jelisawetinskaja Quelle, der „Prowal", die Restauration, Dianas Grotteales ist aus den Werken von Lermontow schon bekannt.

Mit Lermontow trifft man sich in Pjatigorsk oft. Vor dem kleinen Fenster im Lomonossow-Museum steht ein Schreibtisch, am Schreibtisch ein Sessel. Hier schrieb Lermontow seine Werke. Die Wände sahen Lermontow... Am Maschukberg, auf einer Waldwiese steht ein Obelisk. Hier fand der Zweikampf statt, dem Michail Jurjewitsch erlag. Im Zentrum der Stadt steht das Lermontow-Denkmal. Auf einem Granitfelsen sitzt der Dichter und schaut auf den Kaukasus.

Pjatigorsk ist ein Kurort der berühmten kaukasischen Mineralwasser. Zu den alten Sanatorien werden neue gebaut, es werden auch Pensionate errichtet, damit sich noch mehr Werktätige an den Heilquellen und Moorbädern erholen können. Die Stadt spielte auch im Befreiungskampf der Bergvölker eine große Rolle. Hier sprachen zu den Vertretern der Bergvölker Kirow und Ordshonikidse. Daran erinnern Gedenktafeln und das Kirow-Denkmal. 1931 tagte hier auch das Treffen der Frauen des Ostens. Der Maler Schukschin wollte den befreiten Frauen ein Geschenk machen. Und eines Morgens sahen alle am Maschuk, an einer glatten Felsenwand ein Bild des teuren Iljitsch. Heute steht vor diesem Felsen das Sanatorium „Leninskije skaly". Und heute noch schaut W. I. Lenin auf die Stadt, in die Steppe, auf die Berge, wo Sowjetmenschen unter der Führung der Kommunistischen Partei sein Vermächtnis verwirklichen.

UNSERE Gastgeber wollten uns aber noch einen einzigartig malerischen Ort zeigen: die Dombaiwiese. Also wieder zu einer Autofahrt von 450 Kilometern gerüstet. Diesmal ging's im komfortabeln Bus auf Asphaltstraßen zu dem im Karatschaisch-Tscherkessischen Autonomen Gebiet liegenden Kurort Teberda. Erst führte der Weg uns durch weite Felder von Kolchosen und Gestüten. Auf den Wiesen, die sich an die Berge schmiegten, sahen wir Herden von Schafen und Ziegen. Aber auch etwas Neues, durch Menschenhand geschaffen, schmückte die Landschaft: der Große Stawropoler Kanal, durch den die Wasser des Kuban die Felder tränken. Je weiter gen Süden, desto stürmischer wird der Kuban. Die Schlucht wird enger, die Berge höher. Da ist auch schon der Bergkurort Teberda. Hier beginnt das Schonrevier. Die Autostraße führt uns noch höher in die Berge, bis zur Dombaiwiese. Mächtige Baumkronen beschatten den Weg, von den Bergwänden stürzen Bäche, Flüsse in die Tiefe, gewaltige Tannen, Eichen, Buchen bergen in ihrem Schatten Pilze, Beeren, Gräser und Blumen. Aber die Zeit ist knapp. Nachdem wir uns an der märchenhaft schönen Berglandschaft ergötzt und an der reinen mit Waldes- und Blumenduft gewürzten Bergluft gelabt hatten, ging es weiter, dem Kulchorsker Bergpaß entgegen. Aber die Asphaltstraße führt nicht bis zum Paß. Da, wo die Straße zu einem Pfad wird, der immer höher in die Berge steigt, hielten wir. Hier, in diesen Schluchten, auf diesen Höhen versperrten unsere heldenmütigen Soldaten den Hitlerräubern aus den Divisionen „Edelweiß" und „Weiße Lilie" den Weg nach Transkaukasien. Der Andrang der Hitlerhorden zerschellte an dem heroischen Widerstand unserer Helden. Ehre und Ruhm den Recken, die in schweren Kämpfen mit ihrem Leben unser glückliches Heute gerettet haben!

Auf dem Rückweg rasteten wir an einem malerischen Bergsee. Ein über 50 m hoher Wasserfall stürzt sich in den See, der an der Bergseite eine Tiefe von über 180 Metern aufweist, aber von seiten der Wiese ist der See flach. Das Wasser ist so klar, daß man jedes Steinchen unterscheiden kann. Ruhig ist die Oberfläche, wie ein Spiegel. Die Wiese ist mit saftigem Gras bedeckt. Stille, nur das Rauschen des fernen Wasserfalls. Eine Pracht, die man erleben muß!

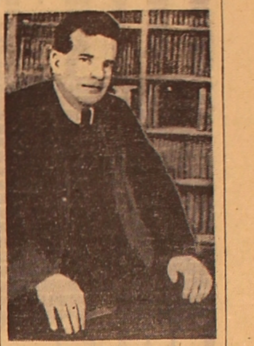
Noch viel Schönes haben wir in Nordkaukasien erlebt. Eindrucksvoll waren die Fahrten nach Jessentuki, Shelesnowodsk, der Ausflug zu den „blauen Seen" bei Naltschik. Und überall sahen wir das Werk unserer Zeitgenossen, der Sowjetmenschen, die mit großem Eifer an der Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPdSU arbeiten. Überall konnten wir uns von der Freundschaft und der Einheit aller Völker, die Nordkaukasien bewohnen, überzeugen. Diese Freundschaft und Einheit ist unter den belebenden Strahlen der Leninschen Nationalitätenpolitik entstanden und wird in unserer Sowjetwirklichkeit immer inniger und stärker.

H. FUNK

Fjodor Panfjorow

(Zu seinem 75. Geburtstag)

Der namhafte russische sowjetische Schriftsteller Fjodor Iwanowitsch Panfjorow wurde am 2. Oktober 1896 im Dorf Pawlowka (Gouvernement Saratow) in einer Bauernfamilie geboren. Er war Hirtenknabe, Schüler bei einem Handlungsdiener und lernte hernach im Wolsker Lehrerseminar. Kurz nach der Oktoberrevolution war er Redakteur der Kreiszeitung. 1923 — 1925 studierte er an der Saratower Universität. Seine



erste Erzählung „Vor der Erschießung" erschien 1918. Darauf folgten Skizzen und Schauspiele wie „Kinder der Erde", „Pachon", „Bauern" u. a., die das Dorfleben zum Thema haben. Seit 1931 und bis an sein Lebensende war er mit wenigen Unterbrechungen Redakteur der Zeitschrift „Oktjabr". Sein Hauptwerk ist der Roman „Bruski", der aus 4 Büchern besteht und das Problem der Schaffung eines sozialistischen Landwirtschaftssystems behandelt.

In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges und hernach schrieb Panfjorow Werke, die dem Leben, der Arbeit des Sowjetvolkes und dem Kampf der sowjetischen Partisanen und Kundschafter gewidmet sind. Von Bedeutung sind seine Werke „Der Kampf um den Frieden", „Im Lande der Besiegten" (beide preisgekrönt), „Die große Kunst," „Nachdenken, „Mütterchen Wolga," „Wenn wir schön sind". In seinen Werken behandelt Panfjorow Probleme des sowjetischen Lebens der 20 — 50er Jahre. Er war Mitglied der Kommunistischen Partei, nahm regen Anteil am öffentlichen Leben, trat oft als Publizist, Kritiker und Organisator der jungen literarischen Kraft auf.

Fjodor Iwanowitsch Panfjorow starb am 10. September 1960 in Moskau.

Verse am Wochenende

Chor der Hetzer

Sie singen zwar in drei verschiednen Zungen,
doch überall das gleiche Hetzmotiv,
das sie auch früher schon sehr oft gesungen
mit Lügenmäulern, die vor Haß ganz schief.

Der reiche Zeitungskönig Axel Springer
soliert aus vollem Hals in diesem Chor;
als forscher Antisowjet-„Meistersinger"
tut er mit Fleiß tagtäglich sich hervor.

Als Sprachrohr aller Strauße und Konsorten,
er alle Welt mit Lügen überschwemmt,
schreit von „Gefahr aus Osten" allerorten,
wutschäumend, haßerfüllt und ungehemmt.

Die Torys haben ebenfalls Erfahrung
in diesem schmutzig-schändlichen Metier,
was ja für uns wohl keine Offenbarung:
Sie üben sich darin seit eh und je.

Schon im Oktober Siebzehn fauchend brüllte
der Britenlöwe diese Melodie,
weil ihn schon damals feige Furcht erfüllte
vor dem Verlust der Machthegemonie.

Es scheint unglaublich, doch im Chor der Hetzer
heult auch in Peking man nach Kräften mit,
beschuldigt uns, wir seien böse Ketzer
und hielten nicht mit Lenins Lehre Schritt...

Und man betrügt die Massen der Chinesen,
es drohe ihnen „Kriegsgefahr aus Nord",
zerstört die Freundschaft, die doch stets gewesen
Rotchinas Stütze, Sieggewähr und Hort.

Doch ist umsonst die Müh' der Haßliedsänger:
Wenn auch ihr Schlachtruf noch so drohend gellt —
die Lügensturmflut dieser Dummenfänger
am Staudamm unsrer Wirklichkeit zerschellt!

Rudi RIFF

Der Schwank, der stirbt nicht aus!

Jetz sin mr uns quitt!

Ich hun's net hoordick iwertriewe, wenn ich sag, daß mein Nochbor, dr Vetter Fritz dr akkuratste Mann in unsrer ganze Gechend is. Kommt'r amol, sache mr, noch paar Ruwelcher Geld, die bringt'r zur angesachte Minute zurick. Erlabt eich mol, ihm a böses un unbegrimdetes Wort zu sache, do erlebt'r, was'tr eich net vorstelle kennt. Kurz un gut, er liebt Ordnung un schuldefrei zu sein.

Im vorige Sommer is'r mol am Sonntag uf'm Basar rumgbummelt. Mensche ware meh wie sonst immer. Wie'r dorch die Menschemenge gange is, dort wu uf dr Verkafstische Körb mit Eier gstanne hun, is'r zu am Korb von dr Leit angdrängt wore, wu n' Korb plötzlich vum Tisch uf die Erd is gfalle, un die jaitschnitze war fertig.

„Oi!" sat'r Vetter Fritz zum Eiervrkäfer, däs n' Mann in seiner Größ war, „vrzeih mr doch, däs war ganz unversehens gpassiert!" Dr Eiervrkäfer war ach net aner von dene, die bei solche Fälle net wußte, was anzufange. Ihm is dr Kamm momentan ufgschwolle un Ache hot'r gmacht, wie wenn'r vom a dolle Hund gbisse wär wore.

„Misthinkel, altes! Was hosten angricht?!" Und er hot sich schun eifrig die Armel nufgwickelt. „Waste wieviel Eier do im Korb ware?

Dr Vetter Fritz hot mit dr Achsel gzuckt.

„Däs kann ich bei'm beste Wille net sache", sat'r „ich häb sie net gzählt."

„Zwaahundert Stück, net ans meh un net ans weniger! Also vierundzwanzig Ruwelcher... her's Geld hortig, wenn du net was Schreckliches eriewe willst, ich häb'n unmenschliche Charakter, ich kann's größte Vrbreche bgehe..."

„Vrzeih mr, Komerad", saat dr Vetter Fritz, „ich wer bei dir schon net in Schulde bleiwe, awer grad jetz, kannst's mir glawe oder net, hun ich ach kaan rote Dritter in dr Tasch".

„Wie, du mänst wohl, daß ich noch lange Fisimatente mache, daß ich dir noch lang nochlafe det weger dem Geld? Do hoste dich gerrt", sat dr Eiervrkäfer, so laut, daß die Leit zusammegsprunge sin un Ache un Maul ufgsperrt häwe, un schon hot'r m' Vetter Fritz ane uf dr linke Backe gfeiert, das dr rechte Backe ganz gzittert hot. Dr Vetter Fritz hot noch net ordentlich noch seim linke Backe

ggriffe, do hot'r ach schon ane uf'm rechte, daß ihm s Feier aus dr Ache gspritzt is...

Wie'dr Vetter Fritz bei Vrstand is komme un gsehe hot, das a paar kräftige Männer den Eiervrkäfer uf'm Erdbode lieche un uf'm gsotze hotte, do sat'r ganz gduldig: „Leit, lost mol den Mann los! Net ihr, ich heb's mit ihm zu tun, mir werde ohne eich fertig..."

...In dem Johr, swar vor paar Woche, do hat'r Vetter Fritz un sei Weibche ach Eier uf'm Basar vrkaaft. Iweramol hot'r sein vorjährige Eierfreind in dr Menschemenge gsehe un er hot'n zu sich grufe.

„Nehm den Korb Eier do, Komerad", saat dr Vetter Fritz. „Däs sin ohne ans meh un ohne ans weniger zweihunnert Stick. Oder hoste schun alles vrgesse, was im voriche Johr war?"

„Net, net, Vetter, wenn ich uf dr Basar komm, do ärger ich mich jedesmol grin un heb zu tun, daß mr net s'Herz vrplatzt, wegr dene vorjährige Eier.., un ich hun net gdenkt, daß ihr so a Gedächtnis hät un det mr mol die Eier zurickgewe." Dann hot'r noch dene Eier ggriffe und wollt losgehe.

„Halt,net so hitzig, Freind, net so eifrig, däs is noch net alles. Die Eier geb ich dir, awer Eier were in dr Regel net ohne Salz gesse", und Vetter Fritz hot'm alte Freind die Backe rotgewichst, daß'r dr Himmel for'e Baßgeig agguckt hot. „Jetzt kannste die Eier nehme un kannst gehn." saat Vetter Fritz.

N Milizmann is drzwische komme.

„Net, net Genosse Milizionär wir vrletze die Ordnung gar net", sat'r Vetter Fritz. „Wir sin zwa alte Freinde un als solche hot'mr immer gmeinsame Gschäftcher. Im Acheblick hotte'mr uns grad vrrechnt. S is net ordentlich, wenn' mr in Schulde rumlaaft!" Un dr Vetter Fritz hot sich zu seim Eierfreind gwendt. „Hdt ich recht?"

„Ja, ja, host recht! Jetz sin mr uns quitt!" sat'r un hot so sachte die Händ vom Gsicht abgtun.

Georg HAFFNER

„TEMP" in Temirtau

Laut Beschluß des ZK des Komsomol ist nach Temirtau die Agitbrigade des „Theaters für Estradenminiaturen der Polytechniker" (TEMP) der Stadt Gorki geschickt worden.

Sie besteht aus Preisträgern des Allrussischen und Unionswettbewerbs für Laienkunst, Siegern des Klubs der Lustigen und Findigen (KWN). Die Agitbrigade trat in den Klubs der Hüttenwerker, Chemiker, Bauarbeiter auf. Mit Lächeln, Händedruck, Blumen, Souvenirs wurden die Studenten aus Gorki für ihre gelungenen Konzerte belohnt.

A. SURKOW

Gebiet Karaganda

Der Anfang war so vielversprechend!..

BUENOS-AIRES. (TASS). In der ersten Partie des Finale-Wettkampfes zwischen Tigran Petrossjan und Robert Fischer um die Weltmeisterschaft im Schach trug der amerikanische Großmeister nach dem 40. Zug den Sieg davon.

Über 1 000 Zuschauer, die sich im Theater „San Martin" versammelt hatten, wurden Zeugen eines interessanten Kampfes.

Petrossjan, der Schwarz spielte, wählte eine aggressive Variante der sizilianischen Verteidigung. Der Ex-Weltmeister entwickelte gut seine Figuren, und ergriff nach Preisgabe eines Bauers die Initiative.

Schon waren 13 Züge gewechselt, als plötzlich das Licht im Saal erlosch. Erst nach 23 Minuten ging es wieder an.

Das Tischchen, an dem die Schachspieler saßen, war die ganze Zeit erleuchtet, doch dieser Zwischenfall wurde zu einer eigenartigen Scheidegrenze in der Partie. Petrossjan ließ irgendwarum in seinem Bedrängen der Stellungen des Gegners nach.

Jedoch griff der Ex-Weltmeister nach einer Rochade erneut an, aber Fischer wehrte den Angriff erfolgreich ab, nahm eine Rochade in umgekehrter Richtung vor und glich die Situation aus.

Es schien, als werde die Partie remis ausgehen. Die Gegner wiederholten ihre Züge. Petrossjan bot nach dem 28. Zug ein Remis an; Fischer lehnte es jedoch ab.

Das Weiß opferte einen Bauer. Fischers Berechnung bewahrheitete sich: Er bekam einen Freibauer.

Vor Petrossjan tauchten komplizierte Verteidigungsaufgaben auf, er hatte aber nur wenig Zeit zum Überlegen: 5 Minuten für 6 Züge. Nun konnte er die Fortbewegung des weißen Bauers zur Königin schon nicht mehr verhindern...

Die zweite Partie wird am 5. Oktober stattfinden.

FERNSEHEN
FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

Sonntag, 3. Oktober

12.15 — Nachrichten. 12.30 — „Wecker". 13.00 — Musikkiosk. 13.30 — Heute Tag des Lehrers. 14.00 — Konzert für Lehrer. 14.40 — „Poesie". 15.00 — Fernsehaufführung „Zwerg Nase". 16.00 — Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Seestreitkräfte. 17.00 — Für die Landschaffenden. 17.30 — Musikprogramm für Schüler. „Das goldene Tor". 18.15 — Fernsehvolksuniversität. 19.00 — UdSSR-Meisterschaft im Fußball. „Spartak" — „Dynamo" (Minsk). 20.00 — Klub der Filmreisen. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Musikalische Begegnungen. 21.50 — Internationales Programm. 22.20 — Spielfilm. „Warten wir bis Montag".

Montag, 4. Oktober

18.30 — **Zelinograd.** Heute im Programm. 18.35 — „Auf Neulandbahnen" (kas.). 18.45 — Internationale Rundschau. 19.00 — Fernsehfilm. 19.10 — „Fernsehuniversität für Rechtswissen" — Sendung. 19.25 — Über den Zivilschutz der Bevölkerung. 19.40 — Fernsehfilm. 21.30 — Fernsehfotoreportage „Unter einem Himmel". 21.50 — „Auf Neulandbahnen" (russ.). 22.10 — **Moskau.** „Zeit". 22.30 — Hockey-Meisterschaft der UdSSR. „Spartak"—ZSKA.

Lach dich gesund!

Der Lehrer wollte den Kindern das Sprichwort vom „Teufel an der Wand" erklären; deshalb zeichnete er eine greuliche Gestalt an die Tafel. Danach fragte er: „Wer kann mir sagen, welches Sprichwort ich durch diese Zeichnung ausdrücken will?"

Eifrig meldete sich die kleine Ursula und rief: „Narrenhände beschmieren Tisch und Wände!"

• • •

„Sie meinen nicht, daß mein Werner eine Menge origineller Einfälle hat?" fragt die Mutter den Klassenleiter.

„Oh, doch", antwortet der Lehrer, „besonders in Rechtschreibung."

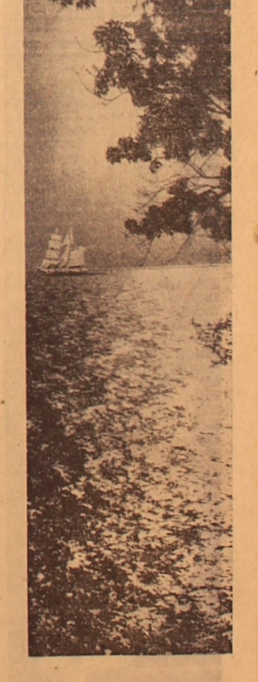
• • •

Der Lehrer machte die Schüler damit bekannt, daß entgegengesetzte Pole einander anziehen. Da meint skeptisch der kleine Ernst: „Das verstehe ich nicht. Dann müßten sich Südpol und Nordpol doch schon längst am Äquator getroffen haben".

ORTHOGRAPHIELEHRER

„Was schreibst du hier? Unser Lehrer ist Blöd. Mit einem großen ‚Be'!"

(Aus Erich Schmitt's „Berufslexikon")



Wind in die Segel!

Fotostudie: N. Imamow

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

УН 01460 Типография № 3 г. Целиноград. Заказ № 11125